

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

83 (24.3.1933) Bundschuh und Hakenkreuz

Bundschuh und Hakenkreuz

UNSERE NATIONALSOZIALISTISCHE BAUERNBEILAGE

Wie eine Siedlung nicht aussehen darf

Mit der richtigen Lösung der Siedlungsfrage ist die Regelung der Arbeitslosenfrage eng verbunden. Ganz abgesehen von der volkspolitischen Seite hat daher die Siedlung im neuen Deutschland eine ungeheure Bedeutung. Wie auf vielen anderen Gebieten im deutschen Wirtschaftsleben, ist auch mit der sogenannten Siedlung bisher Schindluder getrieben worden. Die in jedem Deutschen schlummernde Liebe zur Scholle ist in der schamlosesten Weise ausgenutzt worden. Millionen deutscher Volksgenossen erträumen sich für ihren Lebensabend ein eigenes Heim mit eigener Scholle, auch wenn diese eigene Scholle nur den Umfang eines kleinen Gartens hat.

Sehen wir uns das Ergebnis der bisherigen Siedlungen an, dann finden wir immer wieder nur auf der einen Seite ungeheure Reingewinne und auf der anderen Seite Enttäuschungen, Kummer und Elend. In den nächsten Wochen werden wir wieder reichlich Gelegenheit haben, die schwarz-roten Gefinnungs-freunde und Geschäftemacher als „Anschlagsengel“, die von gar nichts wissen, zu sehen. Es dürfte sich daher empfehlen, einmal scharf Umschau zu halten. Da ist zum Beispiel die sogenannte Römerfeldung in Frankfurt a. M. Erbauer und Vater der Idee natürlich ein Jude, Aussehen und Wirkung: Affen, Form: Wohnungen a la Warenhaus! Wir Badener brauchen aber deswegen nicht nach Frankfurt a. M. zu reifen, wir haben es in eigenen Ländle näher. Es wird noch vielen Badenern in Erinnerung sein, daß einige Zeit nach der Novemberrevolution fössale Vorbereitungen für eine riesige Siedlung getroffen wurden und zwar im „Hagenschieß“, unweit Hofheim. Es wurde die „Badische Siedlungs- und Landbau“ in Karlsruhe gegründet. Wo ist sie heute? Was ist aus der geplanten Siedlung geworden? Versunken und vergessen ist. Jedem denkenden Menschen wird es selbstverständlich sein, daß für jeden Bau, gleichviel, ob Hoch- oder Tiefbau, ein technischer Entwurf mit allen Einzelheiten vorliegen muß. Das war natürlich für die „Bäder“ der Hagenschießsiedlung zu kleinlich gedacht: das kann man ja alles aus dem Handgelenk schütten, also gut! Es werden einige hundert Arbeiter eingestellt, die sofort mit Holzschlägen und Rohbauarbeiten beginnen sollen! Aber — an Handwerkerzeug hat niemand gedacht! Nur eine Art ist vorhanden. Tatsache war, daß in erster Zeit ein großer Teil der Arbeitszeit mit Suchen nach der Art hingebraucht wurde. Eine der größten Hauptaufgaben bei Gründung einer Siedlung ist das Vorhandensein guten Trinkwassers! Soll ermittelt werden, ob eine vorhandene Quelle für eine Wasserleitung geeignet ist, dann ist die chemische Untersuchung des Wassers der erste

Schritt. Der zweite Schritt ist die Feststellung der Leistung der Quelle bei den verschiedenen Niederschlagsperioden der Jahreszeiten. Dies geschieht durch Messungen zu verschiedenen Zeiten. Auf dem Hagenschieß dachte man anders. Hier stellte man sofort eine zirka 30 Mann starke Kolonne an und ließ bei den drei vorhandenen Quellen in monatelanger Arbeit riesige Schächte gegen die Quellen vortreiben. Als der Verfasser dieser Zeilen den Betriebsleiter fragte, was mit diesen Schächten erreicht werden solle, erhielt er die klassische Antwort, es solle der Ursprung jeder Quelle festgelegt werden! Jeder Saie wird sich wohl selbst ausdenken können, daß beim Finden des Ursprungs einer Quelle dieselbe inzwischen zum Teufel ist.

Das gewonnene und hierzu geeignete Holz sollte nun selbstverständlich für die Siedlungen zu Bauholz zugeschnitten werden. Man kaufte also in Gutingen eine abgebrannte Sägemühle, also lediglich den Bauplatz für eine Summe, heute für eine Summe eine großartige neue Sägemühle, anstatt an Ort und Stelle der Siedlung eine provisorische Sägemühle zu errichten, wodurch neben den anderen riesigen Ausgaben jeder größere Transport des Holzes wegfiel. So mußte natürlich auch

zu Anfang eine großzügige Feldbahn gebaut werden. Eine Feldbahn ist, wie der Name schon sagt, für den Techniker eine provisorische Anlage, die möglichst geringe Erd- und Planierungsarbeiten verursachen darf. Anders natürlich auf dem Hagenschieß. Hier mußte selbstverständlich diese Feldbahn wieder in kostspieliger Weise gebaut werden. Mit dem Bau wurde in der Mitte der gedachten Feldbahnstrecke begonnen. Die Folge war, daß alles Material nicht auf der Feldbahn selbst fortlaufend herangeschafft werden konnte, sondern vermittels Lastautos durchgeführt wurde. Welche Unterhaltungskosten dann die Wege wieder verursachten, kann sich jeder vorstellen. Die Feldbahnstrecke selbst wurde hergerichtet, als ob eine Expressstrecke gebaut werden sollte; Schottermaterial für eine Feldbahn! Eine kostspielige Lächerlichkeit! Leider war ja aber, wie immer, der Steuerzahler der Leidtragende!

Auch der deutsche Siedler atmet auf, da er nun weiß, daß das Siedlungswerk in Hände gelegt ist, die um die national- und bevölkerungspolitische Bedeutung dieses Wertes wissen. In Zukunft werden die Siedlungen so durchgeführt, daß der Siedler mit seiner Familie eine sichere Existenz findet. Lebensfähige Siedlungen mit neuen Absatzgebieten wird die vornehmste Sorge der Nationalregierung sein. Ulrich Rose, staatl. gepr. Kulturbauingenieur.

der Seidenbauverbände, die Seidenraupenzucht zu fördern, bei den Regierungsstellen keine Unterstützung. Immer verfeiste man sich darauf, der Seidenbau sei in Deutschland unrentabel. Die Erfahrungen lehren jedoch das Gegenteil, und es wäre zu wünschen, daß die nationale Regierung sich dieser Erwerbsmöglichkeit annimmt und die Bestrebungen der Seidenbauern unterstützt durch Zuteilung von Ackerland und Baugelände zur Errichtung von Maulbeeranlagen und Siedlungen zu billigen Preisen und Bedingungen.

Dampfbehandlung der Tabakzuchtbeete in Friedrichstal (Baden)

Der Verführer Grabenhardt hatte kürzlich einen Kreis von Interessenten zur Befähigung der Vorführung dieses neuen Verfahrens eingeladen. Friedrichstal ist der Ort, der in der Gegend auf die Ackerflähe berechnet den stärksten Tabakbau aufweist. Er ist ferner der Ort, der in ganz Baden in bedeutendstem Umfange die Anzucht von Tabakzuchtbeeten seit Generationen betreibt. Seit Jahren wurden schon Versuche mit chemischen Mitteln den Boden zu behandeln durchgeführt. Es hat sich jedoch gezeigt, daß der Dampf das Idealmittel zur Pflege der Saatbeete darstellt. Kleinere Vorversuche wurden mit Hilfe von Viehstülldämpfern bereits 1928 und 1929 mit Erfolg angestellt. Die Seplinge entwickelten sich gesund, frohmüchsig, wurden schön hoch und zeigten durch Zugabe von Löss eine ausgezeichnete Wurzelentwicklung. Damit war der Weg, die Tabakzuchtbeete anzubereiten, die eine Spezialität des Ortes darstellt, auf eine gesunde Grundlage zu stellen, vorgezeichnet. Friedrichstal liefert jedes Jahr zirka 100 Millionen Seplinge, die per Bahn verschifft und auch mit Fuhrwerken und Lastautos abgeholt werden.

Durch den Dampf wird der Boden durch Verbesserung der Bodenfrümelung physikalisch beeinflusst. Die Feuchtigkeit im Boden hält länger an, was eine Verbesserung des Wasserhaushalts im Boden bedeutet. Alle schädlichen Keime, die die gefährlichen Saatbeetkrankheiten hervorrufen und Pilze werden abgetötet. Unkrautkeime, tierische Schädlinge und deren Eier werden vernichtet, sobald sich alle Keime, dadurch, daß die Saatbeete gras- und unkrautfrei geworden sind, das Dämpfen gut befristet macht. Eingehende Versuche, die das Tabakforschungsamt in Friedrichstal auf dem Tabakzuchtbeete durchgeführt hat, haben gezeigt, daß die gedämpfte Parzelle gegenüber der ungedämpften zum ersten Sagertermin die vierfache Zahl von saftreichen Pflanzen, beim mittleren Sagertermin immer noch die Hälfte, und bei der dritten Sagerzeit ein Drittel der Zahl an Pflanzen mehr gegenüber ungedämpft aufweist.

Im vergangenen Jahre wurde zum erstenmal die Dampfbehandlung der Tabakzuchtbeete in großen durchgeführt. Als Dampfquelle dient ein altes Dreifachlokomobil mit 10 qm Heizfläche. Es handelt sich um ein Satteldampflokomobil, das auf zirka 5 Atmosphären geheizt wird. Mittels Krarrer und Dampfmaschinenleistungen wird der Dampf oft auf großen Umwegen durch Scheunen, Schuppen usw. in die Tabakgärten geleitet. Von einer Verzweigung aus führen die Dampfschläuche in zwei Dampfkräften, die innen dicht aus Holz gefügt und zur besseren Abdichtung außen mit Weißblech beschlagen sind. Jeder Kräfte ist 25 x 1,2 Meter groß und zirka 20 Zentimeter hoch. Die Beete werden saftfertig hergerichtet und dann werden die Kräfte, die unten offen sind, aufgelegt. Nach ungefähr 15 Minuten Dampfentwicklung ist die genügende Temperatur und Tiefenerwärmung des Bodens, in den der Dampf sehr leicht eindringt, erreicht. Der Dampf wird abgeleitet und der Kräfte wird umgekehrt. Zur Nachreifung werden die so behandelten Beete mit Tischen und Planen abgedeckt und können am anderen Tag eingesetzt werden. Da gefeilter Samen verwendet wird, erscheint bereits am zweiten Tage die Pflanze. Die Flächenleistung mit dieser Art des Dämpfens von zirka 20—24 qm in der Stunde ist sehr befriedigend. Durch eine Dampfleistung von 30—50 Meter kann die Umstellung des Lokomobils beschränkt und die Leistungsfähigkeit der Maschine noch erheblich gesteigert werden. Die Kräfte der Dampfherstellung, die sich je nach Leistung und Benutzung der Anlage auf 80—60 Pfg. pro qm belaufen, konnten in diesem Falle durch besonders günstige Umstände und durch das Entgegenkommen der Gemeinde und dadurch, daß die Landwirte selbst das Heizmaterial stellen, auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden. Die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens ist schon allein durch die günstigen Nebenwirkungen des Dämpfens gegeben. Hoffentlich ist mit dieser Methode der Keimfreimachung der Tabakzuchtbeete endlich ein wirksames und wirtschaftliches Mittel gefunden, den Beetkrankheiten, besonders dem Bakterienbrand (Froschaugenkrankheit) zu begegnen.

Deutscher Seidenbau und Arbeitsbeschaffung

Von Adolf Rabis, Söllingen b. Durlach.

Der Seidenbau in Deutschland reicht bereits in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. 1599 hat bereits der Herzog Friedrich von Württemberg Versuche unternommen den Seidenbau in seinem Lande einzubürgern. Nicht unbekannt dürfte sein, daß auch Friedrich der Große erfolgreiche Versuche gemacht hat, den Seidenbau in Preußen heimisch zu machen. Wenn ein dauernder Erfolg in jenen Jahren nicht beschieden war, dan lag es an organischen Fehlgriffen sowie mangelnden Kenntnissen über die Lebensnotwendigkeiten der Seidenraupen. Außerdem haben auch die kriegerischen Zeiten dieser Jahrhunderte hemmend auf die Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges eingewirkt. In den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte eine Neubelebung des Seidenbaues in Deutschland ein. Hauptstütze in Bayern. In Württemberg, Baden, Hessen und Preußen erlebte der Seidenbau einen vorher nie gekannten Aufschwung. Bereits im Jahre 1856 zählte man in Württemberg über 300 000 Maulbeerhochstämme, die vielen Aufzucht- und Fädenpflanzen nicht eingerechnet. Diese aufblühende Entwicklung erlitt einen furcht-

baren Rückschlag vom Jahre 1859 an durch die seuchenartig auftretende Fleckkrankheit oder Pebrine. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und Italien drohte diese Krankheit den ganzen Seidenbau zu vernichten. Erst nach langen wissenschaftlichen Untersuchungen gelang es dieser gefährlichen Raupenkrankheit mit Erfolg entgegenzutreten. Durch die Gewinnung der Seidenraupeneter in besonderen Nachzuchtanstalten, in welchen alle zur Nachzucht bestimmten Schmetterlinge mikroskopisch untersucht wurden, war eine dauernde Überwindung der Seuche und jeder anderen Krankheit gewährleistet. Allein die ungefähre 10 Jahre herrschende Seuche brachte den Seidenbau in Deutschland zum Erliegen. Im Gegensatz zu Frankreich und Italien wurden in dieser Zeit die meisten Maulbeerbestände vernichtet, so daß ein Wiederaufleben nicht mehr möglich war, da man in jener Zeit glaubte den Seidenbau in erster Linie auf Maulbeer-Hochstämme stützen zu müssen, die jedoch zur Entwicklung eine Wartezeit von 15—20 Jahren benötigten. Nachdem die Zeit nach 1870 ein Aufblühen von Industrie, Landwirtschaft und Handel brachte, womit genügend Erwerbsmöglichkeiten geschaffen wurden, dachten niemand mehr an den Seidenbau.

Die Notjahre nach der Zeit des Weltkrieges brachten in Deutschland wieder eine Neubelebung. Man hatte erkannt, daß sich der Seidenbau auch rein auf Buch- und Fädenpflanzen stützen könne, wodurch die Wartezeit auf 3—4 Jahre herabgedrückt wurde. Die Einführung des Seidenbaues in Deutschland ist während des letzten Jahrzehnts zu einer mächtigen Volksbewegung geworden. 1929 wurde die Zahl der Seidenbauer in Deutschland bereits auf 10 000 geschätzt. Die Neuanlagen von Maulbeerplantagen umfassen bereits viele Millionen Pflanzen, so daß Deutschland auf dem Wege ist ein seidenbaureiches Land zu werden. Die Erfahrungen haben bestätigt, daß das deutsche Klima dem Seidenbau günstig ist. Die Untersuchungen der Materialprüfungsanstalt in Berlin-Dahlem haben ergeben, daß die in Deutschland gewonnene Seide mit zu der besten gezählt werden kann, die auf dem Weltmarkt erscheint.

Um bei Ablieferung der gewonnenen Seidenfäden nicht der Willkür gewisser profitgieriger Menschen ausgeliefert zu sein, griffen die deutschen Seidenbauer zur Selbsthilfe, indem sie ein Verarbeitungswerk ins Leben riefen, und zwar die Spinnhütte A.-G. in Celle bei Hannover. Dieses Werk gewährleistet eine sachmännliche Bewertung und Verarbeitung der in Deutschland gezüchteten Seidenfäden. Bereits im vergangenen Jahre hat es sich gezeigt, daß die von den Jüdischen angelernte Kokonsmenge nicht mehr ausreichte um den Bedarf dieses Wertes zu decken, so daß vom Ausland noch Kokons eingeführt werden mußten. Damit ist erwiesen, daß der Seidenbau in Deutschland noch weiter auszubauen und zu fördern wäre. Die vielen Millionen deutschen Geldes, die jährlich ins Ausland wandern für Einfuhr von Seide, sollten den deutschen Jüdischen zu Gute kommen. Manchem erwerbslosen Menschen wäre auf diese Weise Arbeit und Brot zu verschaffen. Leider fanden die Bestrebungen

Dem deutschen Erzeugnis der deutsche Markt

Die neue Reichsregierung der nationalen Kräfte sammlung hat sofort nach Übernahme der Regierungsgeschäfte eindeutig und klar ihren Willen bekundet, weit mehr als in früheren Jahren den heimischen Markt in organischem Aufbau zum Lebensfräftigen Fundament der Nation und Rückgrat unserer Wirtschaft zu entwickeln. Ohne — allein schon aus Gründen der Arbeits- und Devisenbeschaffung — auf die unverändert unentbehrliche Ein- und Ausfuhr, auf den Kontakt mit den Märkten zu verzichten, soll dem nationalen Erzeugnis in jeder Weise der Weg zum deutschen Verbraucher frei gemacht werden.

Sehr schnell sind nach dieser allseitig begrüßten Ankündigung Schlag auf Schlag Taten gefolgt, die in folgerichtiger Entwicklung unseren heimischen Produktionskräften den Markt, also den Absatz, sichern sollen. So versucht man jetzt die deutsche Textilwirtschaft weit mehr als bisher auf eine eigene Rohstoffbasis umzustellen.

Die Reichsregierung hat Maßnahmen getroffen, die den heimischen Flachs- und Wollsaatenbau wieder kräftigen und ausdehnen sollen. Worin geht es? Nicht zuletzt um die Erleichterung unserer Außenhandelsbeziehungen. Noch im Jahre 1932 verhängte die Textilwirtschaft — trotz einer erfreulichen umfangreichen Ausfuhr — immer noch einen Devisenüberschuß von mehreren 100 Millionen RM. Eine Drosselung dieser unerhört hohen Aufwendungen unserer Volkswirtschaft ist durchaus möglich. Auf vier Gebieten kann eine Steigerung der Rohstoffversorgung — nämlich bei Flachs, Hanf, Wolle und Kunstseide — ohne Schwierigkeiten erreicht werden.

Während Deutschland im Jahre 1932 noch

215 000 Hektar Flachs baute, waren es nach festem Abfall 1932 nur 4 1/2 Tausend Hektar. Der Flachs war der ausländischen Baumwollgewinn. Damit war die deutsche Leinenindustrie in eine wachsende Abhängigkeit von ausländischen Erzeugern geraten, eine Abhängigkeit, die im Kriege jedem einzelnen von uns grauam vor Augen geführt wurde. Ähnlich wie bei Flachs gibt es auch in Deutschland für Weichhanf ausreichend geeignete Bodenarten, die durchaus einen Anbau ermöglichen. Da bisher eine Rohstoffbasis beim Hanf in Deutschland nicht vorhanden war, mußte die Hanfspinnerei im steigenden Maße ausländisches Sisal verwenden, wovon sie 1913 nur rund 5000 Tonnen gegenüber rund 30 000 Tonnen im Jahre 1931 bezog. Bei Wolle liegen die Verhältnisse so, daß es hier in erster Linie darauf ankommt, daß der deutsche Wollwoll von etwa 3 1/2 Millionen Schafen ein bevorzugter Platz eingeräumt wird. Gerade die deutsche Wolle zeichnet sich durch eine besondere Strapazierfähigkeit aus, die den weichen Sorten ausländischer Herkunft weit überlegen ist. Auf dem Gebiete der Kunstseide neuzugnisse, auf dem Deutschland von jeder führender war, muß in Zukunft jede Einfuhr vermieden werden. Die Möglichkeiten völliger Selbstversorgung liegen hier allein in einer weiteren technischen Entwicklung. Neben Wolle und Flachs ist Kunstseide heute bekanntlich das wichtigste Rohprodukt unserer Textilwirtschaft.

Gelingt der erfolgreiche Ausbau einer nationalen Rohstoffbasis für unsere Textilwirtschaft, dann wird dieser wichtige Industriezweig vom deutschen Verbraucher auch erwarten dürfen, daß er nicht mehr leichtfertig zum Auslandsbezugs greift, das vielleicht „von weit her“ ist, aber dem Programm der Reichsregierung unverantwortlichen Schaden zufügt.